

# Die Lederfunde aus dem Schutthügel von Vindonissa 1951

Autor(en): **Gansser-Burckhardt, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(1951-1952)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-269083>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

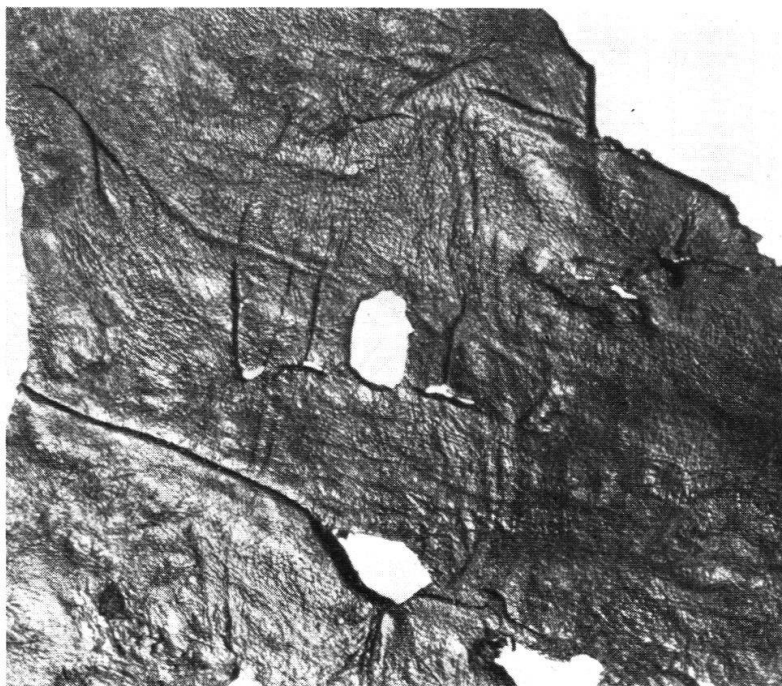


Abb. 31. Backenstück eines Ziegenkopfes mit der gestanzten Markierung „TOTA“. (Photo Schulz, Basel). Nat. Gr.

## Die Lederfunde aus dem Schutthügel von Vindonissa 1951

von A. Gansser-Burckhardt

Der systematische Abbau des Schutthügels vom Jahre 1951 ergab eine grössere Ausbeute an Leder als im Vorjahre. Die Leder sind im allgemeinen in verhältnismäßig schlechtem Erhaltungszustand. Neben viel unbearbeitetem Abfall fanden sich unter den bearbeiteten Fragmenten zwar keine bisher unbekannte Stücke, aber Wiederholungen sind als Bestätigungen von bestimmten Auslegungen auch wertvoll. Die wesentlichen Stücke seien im folgenden beschrieben. – Unter dem unbearbeiteten Abfall fand sich neuerdings ein Backenstück eines Ziegenkopfes mit der uns vertrauten Bezeichnung „TOTA“ (Abb. 31) in schönen *Schnittbuchstaben*<sup>1)</sup>. An beschrifteten Stücken kam einzig ein Fragment einer *tabula ansata* der XI. Legion zum Vorschein (Abb. 32). Wie die früheren analogen Funde, gehört auch diese „*tabula*“ zu einem Schildüberzug (*tegimentum*). Diese Legionstäfelchen nennen mit einer einzigen Ausnahme die XI. Leg. und scheinen nur in *Schnittbuchstaben* vorzukommen. In *Stichmanier* ist die Aufschrift der XXI. Leg. ausgeführt. Bisher leider die einzige Lederinschrift dieser Legion<sup>2)</sup>. Ob die *Stichmanier* die ältere ist, könnte erst auf Grund weiterer Belege der XXI. Leg.

<sup>1)</sup> s. auch: Das Leder und seine Verarbeitung im römischen Legionslager von Vindonissa. Im folgenden kurz: „Vindonissaleder“.

<sup>2)</sup> Jahresbericht Pro Vindonissa 1947/48 S. 34. Im folgenden „Jahresber.“.

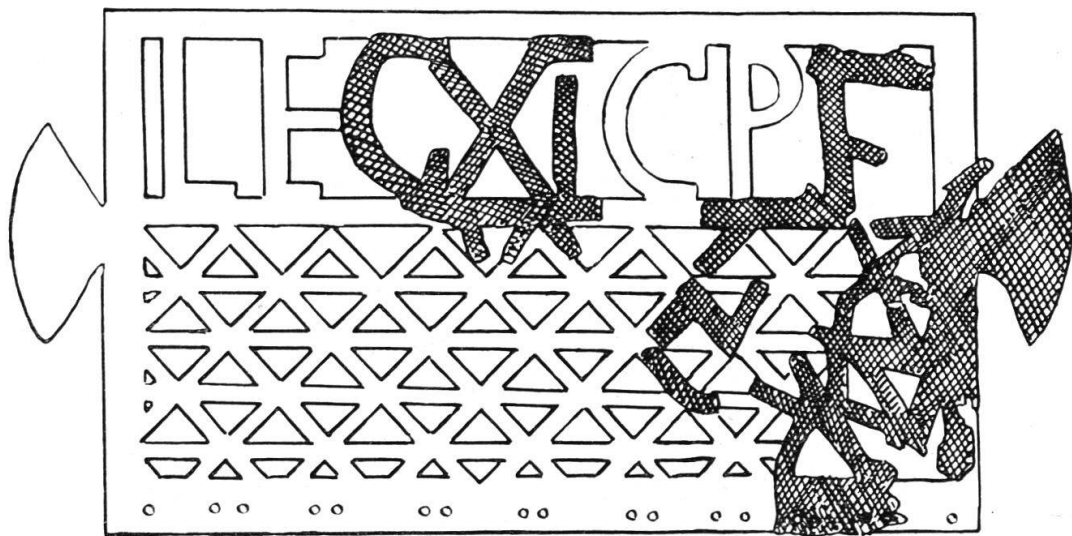


Abb. 32. Tabula ansata eines Schildüberzuges der Leg. XI (ergänzt), ca.  $\frac{1}{3}$  nat. Gr.  
Fundposition: 67. S 10/11. Inventar-Tafel 460.

abgeklärt werden. Unter dem erwähnten Schriftzeichen der XI. Leg. ist dasselbe Balkenwerk angebracht wie bei früheren Funden<sup>3)</sup>. Die tabula scheint ungezähnt gewesen zu sein. – Ein weiterer Kleinfund betrifft das Fragment einer „Kolonnade“, wie sie ähnlich schon mehrmals gefunden und beschrieben wurden<sup>4)</sup> (Abb. 33). Diese Kolonnade ist „nicht barrikadiert“; sie unterscheidet sich von den bisherigen dadurch, daß die Kapitelle der Kolonnen eine Rundform aufweisen (jonisches Kapitell?); sie gehört zu einer tabula ansata, jedoch nicht zu der oben beschriebenen; vielleicht aber zu demselben Schildüberzug. Wir kennen Schildüberzüge mit mehreren tabulae ansatae. Es sei hier erwähnt, daß alle Zutaten zu den tabulae ansatae der XI. Leg. geometrische Figuren darstellen, währenddem die dekorativen Zutaten bei der tabula ansata der XXI. Leg. Palmettenfiguren aufweisen<sup>5)</sup>. Auch hier wären weitere Belege für die Leg. XXI wünschbar.

Es drängt sich hier wiederum die schon früher aufgeworfene Frage auf, ob diese Varianten in den Zutaten zu den Legionsabzeichen eine besondere Bedeutung haben, oder ob sie bloß zufällige Eingebungen der „Coreorum incisores“ waren. Auf Grund meiner Überlegungen ist die erstere Annahme die richtige. So wiederholen sich ganz bestimmte Kolonnadentypen<sup>6)</sup>.

*Zierstücke* sind durch ein einziges Beispiel vertreten, dieses in Form einer „pelta“, erstmals auf Leder (Abb. 34). Die pelta ist ein in verschiedenen Varianten häufig vorkommendes Dekorationsstück, dem der clipeus (der kleine Rundschild) mit stilisierter Mondsichel zugrunde liegt. Ein ähnliches kleines Peltazeichen fand sich einmal auf Leder. Bei dem hier vorliegenden größeren Peltazeichen handelt es sich nicht um ein Bild in Stichmanier, sondern um die Stichspur einer aufgenähten ausgeschnittenen Lederpelta, wie aus der Narbenscho-

<sup>3)</sup> Jahresber. 1947/48 Abb. 19/21, sowie Vindonissaleder Abb. 91/92.

<sup>4)</sup> Vindonissaleder Abb. 91/92. Jahresber. 1941/42 Abb. 15, 1947/48 Abb. 19/21, 1948/49 S. 38; Abb. 9.

<sup>5)</sup> Vindonissaleder Abb. 95. Jahresber. 1948/49 Abb. 2/5.

<sup>6)</sup> s. Fußnote 4.

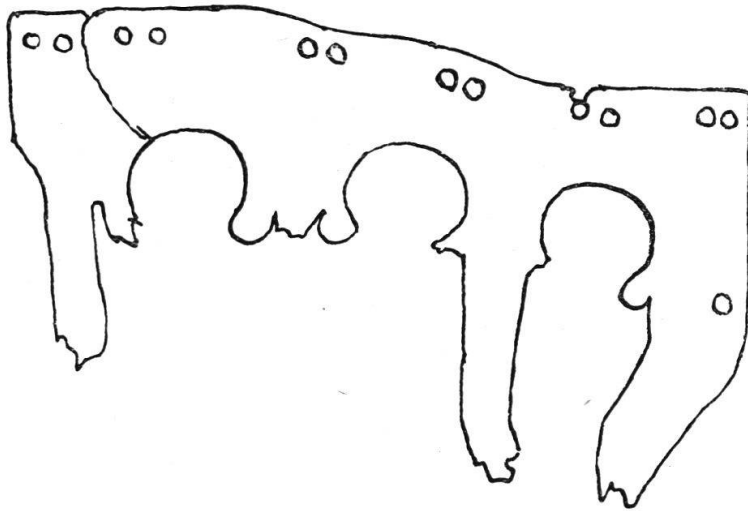


Abb. 33. „Kolonnade“ zu einer tabula ansata gehörig, nat. Gr. Fundposition 67, S 10–11. Inventar-Tafel 460.

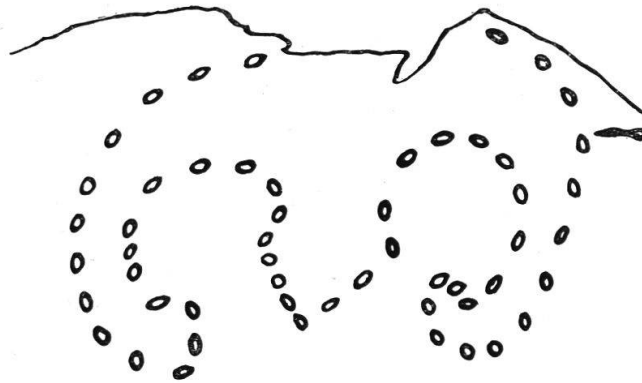


Abb. 34. „Pelta“förmiges Zierstück.  $\frac{1}{3}$  nat. Gr. Position: 66 SU 10–11. Inventar-Tafel 436

nung auf dem Ledergrund zu erkennen ist. – Ein typisches Beispiel römischer *Präzisionsarbeit* ist ein vorderhand nicht definierbares Fundobjekt, das aus drei konzentrischen Lederringen mit ungleichem inneren Durchmesser besteht. Die Scheibchen waren aufeinander genäht mit Stichen von genau 2 mm Abstand. Die drei Lederringe sind bloß 0,5 mm dick. Der unterste der drei Ringe hat einen äußeren Durchmesser von 70 mm. Die Unterlage, auf welcher die drei Ringe aufgenäht sind, weist wiederum eine, vermutlich ebenfalls kreisförmige Stichnaht auf, ohne daß ein größerer vierter Ring eingeschoben worden wäre. Als Deutung kommen Dichtungsscheiben nicht in Betracht (Abb. 35).

Ein sogenanntes *Verwundenabzeichen* weist wiederum sorgfältige Umnäherung auf, weil die Form der Verwundung als erhaltungswürdig erachtet wurde (Abb. 36). Analogiefälle wurden schon früher beschrieben <sup>7)</sup>. Zwischen den Stichen sind die Eindrücke des Steppfadens erkennbar. Man hat also ähnl-

<sup>7)</sup> Vindonissaleder Abb. 19 und Jahresber. 1945/46.

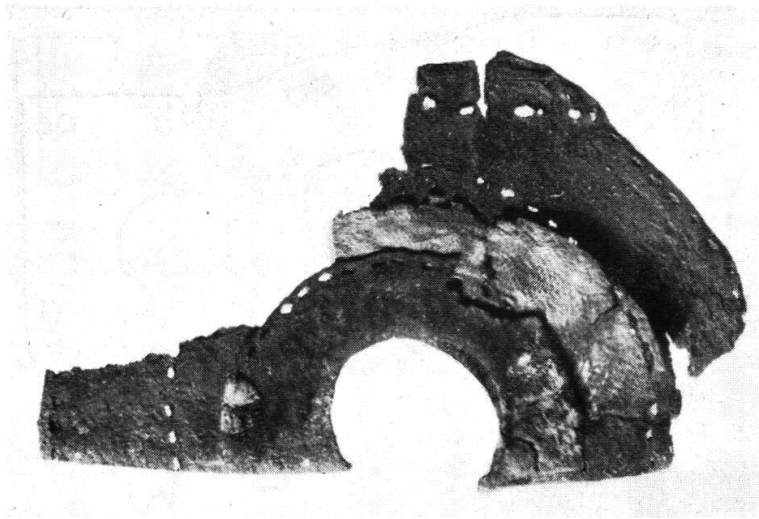


Abb. 35. Konzentrische Lederringe, unabgeklärter Verwendung. Inventar-Tafel: 460.  
(Photo E. Schulz, Basel).

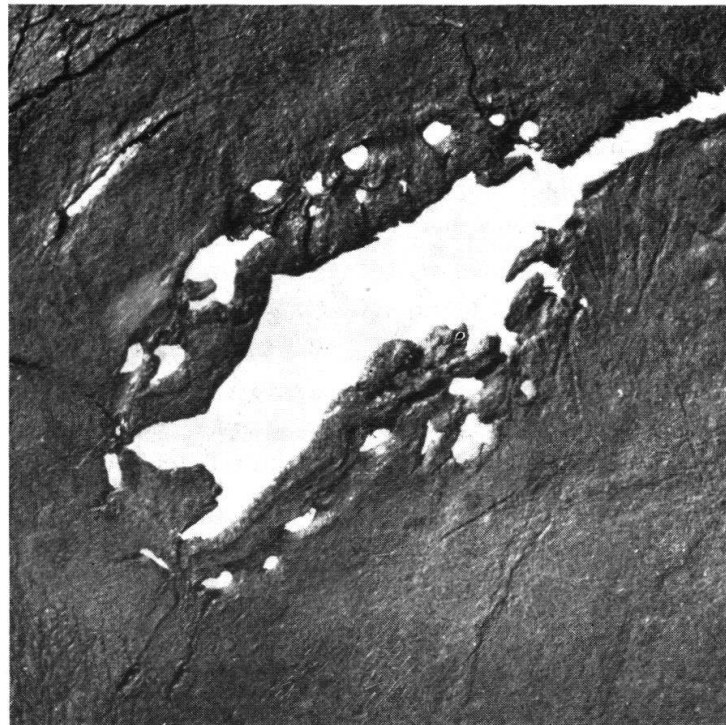


Abb. 36. „Stichwunde“, umnäht (Verwundetenabzeichen?), 2 × nat. Gr. Inventar-Tafel: 470.  
(Photo E. Schulz, Basel).

lich wie beim Umnähen eines Knopfloches durch Absteppen das Ausreißen und die Formveränderung der Verletzung verhindern wollen. Ein Fragment gehört vermutlich zum Polster eines *Wangenschutzes* (Tafel 463 der Sammlung), wie wir solche vereinzelt schon früher erkannt haben <sup>8)</sup>. – Zu zwei *Kopfbedeckungen* gehören mindestens zwei Segmente für die petasusartigen Hüte (Tafel 461 der

<sup>8)</sup> Vindonissaleder Abb. 19.



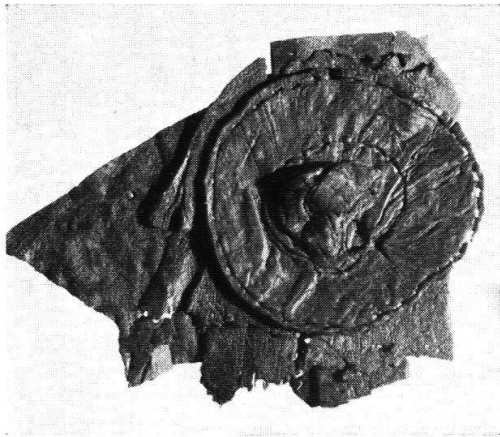


Abb. 37. Vierscheibige Rundclave.  $\frac{1}{2}$  nat. Gr. a) Fundzustand. b) 1–4 zerlegt.  
Position im Schutthügel 66 OQ 9–10. Inventar-Tafel: 468.

Sammlung), wie ich solche beschrieben habe<sup>9)</sup>. (Sie gehören heute zur neuesten Modeform für Damenhüte!)

Ein besonderes Problem bietet wiederum ein *Lederclavus* (Abb. 37). Es handelt sich um eine dreischiebige Rundclave, wie sie auch schon beschrieben wurden<sup>10)</sup>. Auffallend ist bei verschiedenen dieser mehrscheibigen Rundclaven, daß die unterste Scheibe, ohne triftigen Grund vorerst mit dem Messer halbiert und dann erst aufgenäht wurde. (Siehe hiezu den Schlußabschnitt „Eine Betrachtung“.)

Nachträglich scheint die Clave in einen *Verstärkungsknoten* umgewandelt worden zu sein, denn die oberste vierte Deckscheibe fehlt, trotzdem die Stichnet für dieselbe vorhanden ist. Die Clave ist dann auch nachträglich mit einer Ahle durchstochen worden, und an Stelle der fehlenden Deckscheibe wurde von oben nach unten ein Lederriemchen mit einem Knoten eingezogen. Solche „Verstärkungsstücke“ wurden mehrmals gefunden<sup>11)</sup>.

Die *vestes clavatae*<sup>12)</sup>, ursprünglich eine Auszeichnung, später Dekoration der tunica in verschiedener Form als Streifen-, Quadrat- und Rundclave, kommt auf Leder naturgemäß nur in den beiden letzteren Formen vor. Sie scheinen aber auch auf tegimenta nicht in dekorativem Sinne vorzukommen, sondern als Abzeichen oder Auszeichnung<sup>13)</sup>. Ziemlich häufig fanden sich kleine oder bedeutungs-

<sup>9)</sup> Jahresber. 1948/49 Abb. 14/16.

<sup>10)</sup> Jahresber. 1945/46, S. 30 u. Abb. 1, 2, 5.

<sup>11)</sup> Jahresber. 1945/46, S. 28 u. Abb. 2 u. 5.

<sup>12)</sup> Jahresber. 1945/46, S. 28, dann Abb. 8, sowie Vindonissaleder S. 121, Abb. 98.

<sup>13)</sup> Vindonissaleder S. 52/53, Abb. 32/33, 64, 65, 68.

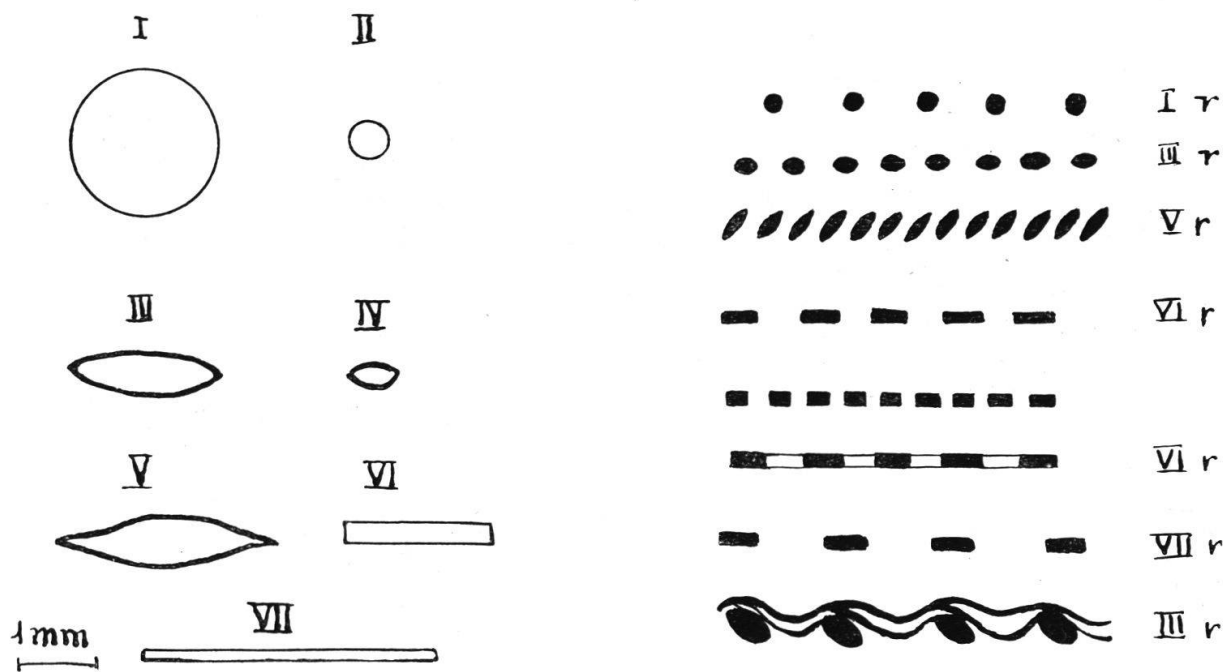


Abb. 38. Nadellöcher (I-VII) und Stichreihen (I r-VII r).

lose obere Randstücke von *Schildüberzügen* (tegimentae). Ein Fragment scheint in seiner ganzen Länge des oberen Randes erhalten zu sein. Es deutet auf einen leicht gewölbten Rechteckschild hin (Tafel 458). Abdrücke der Holzleisten sind sichtbar. Der Rand ist zur Verstärkung in der Höhe von 3 cm umgebogen und zu einem 1,5 cm hohen Saum abgesteppt. Einzelne dieser Tegimentafragmente weisen meist auf der Fleischseite graue Substanzkrusten auf, die kupferhaltig sind und wohl von Bronzeteilen des Schildes herrühren. Andere Fragmente weisen auf der Narbenseite weißliche Krusten auf, die nicht kupferhaltig sind.

#### Die römische Nähtechnik

Allein aus den Lederfunden von 1951 lassen sich sechs verschiedene Nadeltypen erkennen. Im Leder erhält sich, im Gegensatz zum Textilgewebe oder zum Filz, das Stichloch in seiner ursprünglichen Form, so daß sich daraus der Querschnitt der verwendeten Nadel erkennen läßt (Abb. 38). Es läßt sich ferner durch die Abdrücke zwischen den Nadelstichen feststellen, ob ein Nähzwirn angewendet wurde. Auffallend ist, daß bisher nie eine Spur des verwendeten Fadens oder Zwirns nachgewiesen werden konnte, während beim römischen Leder aus Dura-Europos (das ich gegenwärtig in Bearbeitung habe) der Nähzwirn gut erhalten ist. Diese Leder sind aus derselben Zeit. Die Fundumstände sind sogar ungünstigere als in Vindonissa. Dagegen kann man (unter Verwendung einer Binocularlupe) die Richtung der Stiche erkennen. Erstaunlich ist die Regelmäßigkeit der Stiche und die Feinheit derselben mit Rücksicht auf die Lederdicke. Ich habe schon früher auf die Schwierigkeit des Durchstechens gewisser Leder hingewiesen, selbst bei Verwendung moderner guter Stahlnadeln. Das Einfetten der Nadel scheint das Durchstechen nur wenig zu erleichtern. An ein Vorlochen mit der Ahle ist kaum zu denken, sonst müßten die Stichlöcher mehr oder weniger den Querschnitt der Ahle aufweisen. Dagegen scheint ein Stchrädchen in vielen Fällen Verwendung gefunden zu haben, um die Rich-

tung der Stichnet und die Regelmäßigkeit der Stichreihen zu gewährleisten (Abb. 38). Hier bietet sich ein wenn auch bescheidenes Forschungsgebiet zur Ergründung der römischen Nähetechnik.

### *Eine Betrachtung*

Bei der vieljährigen Betrachtung des Kulturmaterialies „Vindonissaleder“ ist man geneigt, sich in einen Gedankengang hineinzuleben, der uns in der heutigen Zeit nicht ohne weiteres geläufig erscheint. Es sind zwei Momente, welche diese Überlegung beherrschen:

1. zieht sich durch die Ausrüstung des Legionärs und wohl auch der damaligen Bevölkerung überhaupt ein unverkennbarer mystischer abergläubischer Zug, der sich von dem äußerlich mehr oder weniger Sichtbaren bis ins Unsichtbare bewegt;
2. z. T. damit im Zusammenhang offenbart sich besonders auch eine Feinfühligkeit, verbunden mit einer außerordentlich geübten Sehschärfe, wie sie heute nur noch bei Völkern herrscht, deren Sehkraft weder durch starkes künstliches Licht noch durch intensives Innenleben in Behausungen abgestumpft ist.

Beispiele für diese besondere *Sehschärfe* bieten die, wohl von Frauenhand, ausgeführten Näharbeiten, die so regelmäßig sind, als ob es sich um Nähmaschinenarbeit handelte und dies auch bei Näharbeiten an nebensächlichen Lederstücken. Nur durch die erwähnte Sehschärfe läßt sich auch erklären, warum Abzeichen und Kennzeichen auf Ausrüstungsstücken, z. B. auf tegimenta, tunicae und dergl. augenscheinlich gleichfarbig auf den Untergrund in Schnittbuchstaben oder in Stichlochmanier aufgenäht sind. Man erinnere sich auch beispielsweise gewisser feiner Verzierungen auf Bronzeblech in Stichlochmanier (Vindonissamuseum). Diese Stichlochmanier findet eine spielerische Parallele m. W. erst wieder im Zeitalter der Romantik des beginnenden neunzehnten Jahrhunderts, da, gerade bei uns, die sogenannten „Stechetehelgli“ Mode waren. Es sind dies feine Nadelstichbildehen, die etwa als Freundschaftsbezeugungen in die Souveniralbums der Frauenwelt wanderten. – Daß auch der Hang zum *Konventionellen* eine Rolle spielte, erhellt aus zahlreichen Beispielen. Wiederholungen von Abzeichen und von dekorativen Figuren sind häufig. Hierher sind vielleicht auch die konventionellen, gleichzeitig dekorativ wirkenden Figuren zu rechnen welche, wie die erwähnten Kolonnaden, in verschiedenen Abarten mit dem Schachbrett oder dem Gitterwerk als Beigabe, höchst wahrscheinlich etwas zu bedeuten haben, das uns zur Zeit noch entgeht. Denn solche tabulae und Abzeichen kommen selbst in mehr als einem Exemplar wahllos angeordnet, auf tegimenta und auf Bruststücken der Ledertunica vor, auf letzterer sogar auswechselbar<sup>14)</sup>.

Ebenso können auch die Täfelchen mit und ohne Ansa, mit gezählter oder ungezählter Umrandung der Täfelchen wohl kaum Zufallserscheinungen sein. Gerade diese feinen Unterschiede erklären vielleicht die Daseinsberechtigung der mehrmals erwähnten Coreorum incisores, die gewissenhafte Feinarbeit leisten

<sup>14)</sup> Jahresber. 1945/46, Abb. 8, 12, 13.



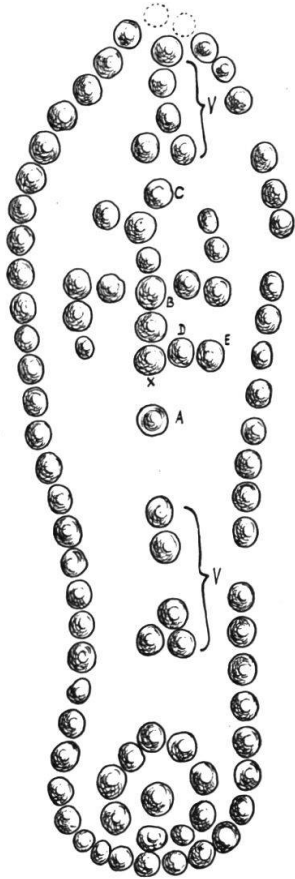


Abb. 39. Ledersohle mit Hakenkreuznagelung, nach Gipsabguß,  $\frac{1}{3}$  nat. Gr. Sammlung Augst.

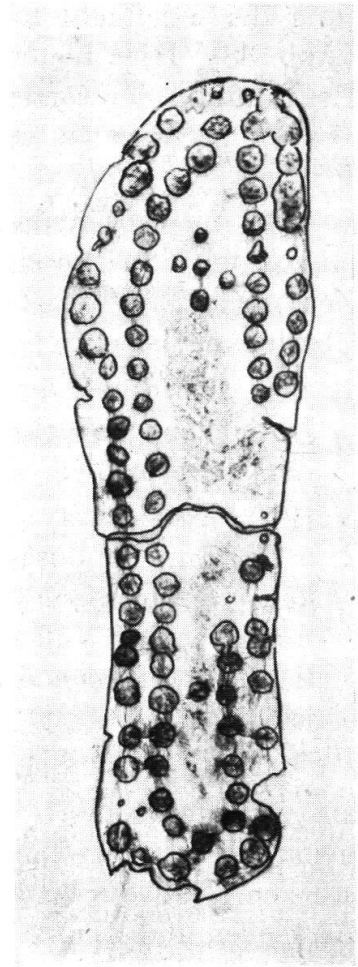


Abb. 40. Ledersohle mit Kreuznagelung.  $\frac{1}{3}$  nat. Gr. Position: 71 UW 13-14. Inventar-Tafel: 459.

mußten. Diese bisher als Lederschneider gedeuteten Gewerbetreibenden waren Präzisionsarbeiter, ja Künstler, die wohl ähnlich unserer Graphiker und Graveure sich an bestimmte Formen halten und gewisse Deutungen respektieren mußten, wie sie schließlich die Entwicklung der Heraldik in späterer Zeit gebot.

Und nun der abergläubische, *mystische Zug*: Da sei in erster Linie an die sogenannte „Gesundheitssohle“ erinnert<sup>15)</sup> mit der Aesculapnatter in feinsten Graviertechnik der *Coreorum incisores*, *unsichtbar* als Zwischensohle, mit dem Bilde nach unten in den Schuh eingenäht, dem Benutzer zeitlebens unsichtbar geblieben und erst beim Auseinandernehmen der Sandale nach beinahe 2000 Jahren ans Tageslicht gefördert. Unter den *sichtbaren* Äußerungen sei an das häufige Auftreten der Mondsichel erinnert, der *lunula*, um des Schutzes willen. Man erinnere sich der *lunula* an den Wehrgehängen der Legionäre, dann an die als Stecknadeln wohl an die Ledertunica gehefteten *lunulae* mit und ohne Anhänger<sup>16)</sup>, die man sowohl in Vindonissa als auch am *limes britannicus* findet und welche man, nach meinem Dafürhalten zweifellos fälschlich, als Zierstücke zu Pferdegeschirren bezeichnet hat. Dann sei an die Mondsichel des Cohortenführers erinnert<sup>17)</sup>. Zwar wird sie von einem (stilisierten) Dolch durchstoßen,

<sup>15)</sup> Vindonissaleder Abb. 47/48 u. Jahresber. 1944/45, Abb. 13.

<sup>16)</sup> Vindonissaleder Abb. 32, 33, 68, 69.

<sup>17)</sup> Vindonissaleder Abb. 64, 103.

vielleicht gleichsam als Zeichen der Furchtlosigkeit und daher des göttlichen Schutzes nicht bedürftig. Sollte diese durchstoßene Mondsichel bereits eine Andeutung sein, ein Wahrzeichen des erleuchteten ersten Jahrhunderts, da manche Elemente nicht mehr an die vielen Götter zu glauben wagten? Sollte die durchschnittenen, weiter oben beschriebene, unsichtbare Scheibe (Halbmond?) bei den Rundelaven in denselben mystischen und abergläubischen Gedankengang des Schutzes gehören?

Diesen Betrachtungen folgend sei auch die Benagelung einer römischen *Schuhsohle* erwähnt, die 1951 im Gräberfeld von Kaiseraugst gefunden wurde. Sie besitzt die übliche starke römische Benagelung. An Stelle der in Vindonissa häufig vorkommenden Kreisnagelung<sup>18)</sup> ist ein Hakenkreuz eingenaagelt (Abb. 39). Das Leder war zwar zerstört, doch waren die Nägel in ihrer ursprünglichen Lage vorhanden und konnten durch Gipsabguß festgehalten werden. Eine andere Schuhsohle aus der Vindonissagrabung 1951 weist an derselben üblichen Stelle eine Kreuznagelung auf (Abb. 40). An dieser Sohle ließ sich besonders bei einzelnen Nägeln ein zuweilen vorkommender Vivianitansatz feststellen (Eisen und Phosphor enthaltendes Mineral). Ich verdanke die Bestimmung Herrn Dr. T. Voltz.

Unwillkürlich wird man sich bei solchen Betrachtungen all der mystischen Zeichen der Antike und der Prähistorie erinnern, auch an die Felsenbilder der Steinzeit, mit ihren Darstellungen an schwer zugänglichen Stellen der Höhlen, die nur mit Mühe für Hand und Auge an Felswänden und Decken angebracht werden konnten. Dem Auge des Profanen möglichst entzogen, dem geweihten Gotte um so verdienstlicher erscheinend.

In das Gebiet des Feingefühls des Mystischen und des Aberglaubens gehört also das *bewußt unsichtbar* Gemachte (Gesundheitssohle, Hakenkreuzsohle, Amulette usw.), neben den mehr oder weniger *sichtbaren* Schutzabzeichen (Lunulakult).

In das Gebiet der *ausgeprägten Sehstärke* dagegen gehören die militärischen Abzeichen, welche, nach unseren Begriffen, auffallen sollten, was aber für unser abgestumpftes Auge nicht der Fall ist. – Genau hundert Jahre sind vergangen, da bei uns die ersten Straßenlaternen mit Leuchtgas als „grelles“ Licht empfunden wurden. Und als die Petroleumlampe aufkam, da war die althergebrachte Öllampe dem Studierenden lieber, da sie für das Auge als „bekömmlicher“ galt!

Vielleicht mögen diese Betrachtungen einen Hinweis bieten zu weiterer Forscherarbeit in der hier gestreiften Richtung.

#### *Eine Analogie zu den Helm Futter von Vindonissa*<sup>19)</sup>

Die Beschreibung eines römischen Helmes, der vor 1830 bei Straubing in der Donau gefunden wurde<sup>20)</sup>, erlaubte, dessen Kalotteninhalt zu berechnen und mit dem berechneten Inhalt der Lederhelfutter von Vindonissa<sup>21)</sup> zu vergleichen. Es ergab sich eine gute Übereinstimmung.

<sup>18)</sup> Vindonissaleder Abb. 39, 41, 42.

<sup>19)</sup> A. Gansser, Zum frühkaiserlichen Helm von Straubing, Germania 29. 1951. Heft 3/4.

<sup>20)</sup> P. Reinecke, Germania 29, 1951, 37 ff.

<sup>21)</sup> A. Gansser, Jahresber. Pro Vindonissa 1948/49, Abb. 11, 12, 13.